

Mitte August 2017 ging meine Reise in die USA los. Ich war eigentlich noch in meiner Klausurenphase und habe es so schnell gar nicht kommen sehen. Aber plötzlich war der Tag da - 22.08.2017 Abflug von Frankfurt über Chicago nach Fargo (North Dakota). Ich weiß noch, wie wach ich auf dem Hinflug war und sich in meinem Kopf die Gedanken voller Vorfreude überschlagen haben! Jetzt im Nachhinein kann ich sagen, dass dieser Flug wirklich der Start in eine super spannende, schöne und aufregende Zeit gewesen ist.

Mein Auslandssemester verbrachte ich am Concordia College, Moorhead, Minnesota, ein für mich sehr kleines College mit nur knapp 2.500 Studierenden. Verglichen mit meiner deutschen Universität (ca. 15.000 Studierenden) war das natürlich sehr wenig. Das College war zwar nicht meine erste Wahl, aber ich bin froh über den VDAC dort hingekommen zu sein. So auf das Land an die Grenze zu Kanada wäre ich sicherlich nie gekommen, wenn ich dort nicht ein Semester studiert hätte.

Ein paar Tage nach meiner Ankunft in Amerika war offizielle Anreise für die internationalen Studierenden und die International Orientation Week begann. Zum Glück war ich etwas früher in Amerika, so konnte ich die Gegend und das College schon kennenlernen. Am College war Professor Clark mein Ansprechpartner, der sich wirklich für mich einsetzte. So hatte ich das Glück, dass ich über ihn in eines der Language Apartments ziehen konnte.

Anders als in Deutschland haben fast alle Studierenden und sogar der College Präsident auf dem Campus gelebt. Die Meisten haben in den typischen Dorms gelebt, mit zweier Zimmern und dem Bad auf dem Flur. Umso glücklicher war ich, dass ich in einem Apartment leben konnte mit zwei Doppelzimmern, aber dafür eigenem Wohnzimmer, Küche und Bad. Ich hatte sogar das Glück, dass wir nur zu dritt dort gelebt haben - eine Chinesin, eine Amerikanerin und ich. Über Professor Clark habe ich auch alles Nötige für den Haushalt ausgeliehen bekommen - Küchenutensilien, Kissen, Decken, Fernseher usw..

Während der International Orientation Week, die eigentlich nur drei Tage ging, lernte ich andere Studierende kennen, die entweder wie ich für ein Auslandssemester/-jahr oder für ein komplettes Studium nach Amerika gekommen sind.

Anschließend waren wir Teil der „normalen“ Orientierungswoche, die jährlich für die neuen Studierenden (Erstsemester) stattfindet. Man wurde in 20er Gruppen eingeteilt und hatte zwei erfahrenere Studierende als Leader. Ich habe mich direkt mit den Group Leaders verstanden, einfach auch weil sie etwas älter waren und nicht wie der Rest meiner Gruppe gerade von der Schule kamen.

Mit der ersten Vorlesungswoche begann der Ernst des Lebens wieder. Ich hatte wirklich Respekt davor, alles auf einmal in Englisch zu machen und fragte mich, ob ich es schaffe überhaupt mitzukommen. Es war eine völlig neue Erfahrung für mich mit maximal 20 Kommilitonen in einer Vorlesung zu sitzen, Anwesenheitspflicht zu haben und Hausaufgaben machen zu müssen.

Nach den ersten zwei Wochen war aber klar, dass es für mich überhaupt kein Problem war und ich sehr gut mit dem neuen System zurecht komme. Ich kannte es aus Deutschland nicht, dass alles für einen geregelt wird, dass die Professoren regelmäßig prüfen, ob auch alle mitkommen und auch wirklich wollen, dass wir etwas lernen. Es gab auch ein Schreibcenter, das alle Studierende dabei unterstützte, gute Essays zu schreiben, aber auch noch ganz viele weitere Ressourcen, an die man sich als

**Aug.-Dez. 2017**

Studierende wenden konnte, wenn man Hilfe benötigt. So viel Unterstützung bin ich von einer deutschen Universität nicht gewohnt. Ich hatte den Eindruck, dass dies nicht unbedingt dazu beiträgt, selbständig zu werden. Von meinen Professoren war ich positiv beeindruckt, da sie sehr praxisbezogen und von persönlichen Erfahrungen berichtet haben.

Als ich mich dann eingelebt hatte, schaute ich mich nach einem Mannschaftssport um. Da ich zuhause in Deutschland Hockey (Feld und Halle) spiele und es das aber leider nicht an meinem College gab, wollte ich etwas Neues ausprobieren, auch um Anschluss zu finden. Es gab wirklich sehr viele Möglichkeiten und ich war überrascht von der Disziplin, die jedes College Team hatte. Teilweise haben die Mannschaften bis zu fünf mal die Woche trainiert und das manchmal sogar morgens um 5 Uhr, weil das die einzige Uhrzeit war, zu der jeder konnte. Für ein College dieser Größe waren die Sporteinrichtungen sehr gut. Es gab ein Fußballfeld, ein Football Stadium, mehrere Sporthallen, ein Gym, ein Schwimmbad und sogar eine Sauna.

Tatsächlich wurde ich dann aber nur passive Teilnehmerin bei den Mannschaftsportarten. Wie die Saison anfang, gab es immer wieder spannende Spiele von unseren College Mannschaften zu sehen. Ich besuchte also fleißig die Heimspiele unserer Basketball-, Volleyball- und Football- etc. Mannschaften. Besonders gefällt mir, dass es in eine so breite Collegeliga gibt und die Studierenden auch ihr Team wirklich unterstützten, in dem sie zu solchen Veranstaltungen gehen. Ich bin dann fast täglich ins Gym zum Training gegangen und habe mit Freunden das Angebot der Sportkurse durchprobiert.

In den kurzen Semesterferien (Midterm und Thanksgiving Break) und auch ab und zu am Wochenende bin ich dann gereist. Ich konnte so Städte an der Ostküste Amerikas besuchen, in denen ich zuvor nie war und schon immer sehen wollte. Durch die Nähe zu Kanada war es auch möglich, einen Trip nach Toronto zu machen, an die Niagara Fälle zu fahren und diese durch mein Studentervisum auch von der amerikanischen Seite aus zu sehen.

Mein erster Trip ging mit Freunden zum Mount Rushmore, ganz klassisch mit dem Auto. Wir sind am Freitagmorgen sehr früh losgefahren und sind Sonntagnacht zurückgekommen. In dieser kurzen Zeit haben wir gute 2500 km zurückgelegt. Diese extrem flache Landschaft und die langen gerade Straßen kann man eigentlich gar nicht wirklich beschreiben. Man muss sie einfach gesehen haben.

Ein Erlebnis, das ich auch nie vergessen werde, ist, dass ich auf der Rückfahrt von Rapid City von der Polizei angehalten wurde. Wir saßen zu sechst in unserem Minivan, ich hinterm Steuer, als die Polizistin dann zu uns ans Auto kam. Wir haben alle Fenster geöffnet, weil wir jedes Missverständnis vermeiden wollten. Sie guckte dann hinten rechts zum Fenster rein, sprach mit mir, kontrollierte meinen Führerschein und hatte dabei die ganze Zeit ihre Hand an der Waffe. Natürlich durfte ich mir dann anhören, dass der Interstate nicht die deutsche Autobahn sei und sollte mit ihr mitkommen. Mir wurde erstmal ganz anders, aber die Polizistin war wirklich nett. Eine gute Sache hatte es, denn so kam es dazu, dass ich in einem echten Polizeiauto sitzen durfte, aber nicht hinten auf der Rückbank, sondern vorne auf dem Beifahrersitz - das kann mir keiner mehr nehmen. Sie checkte dann meine Daten im Computer und wollte nochmal wissen wo die Reise hingeh, aber verwarnte mich am Ende „nur“ - zum Glück! Ich war nämlich nur 2 mph über dem Speedlimit gefahren und das auch unbewusst, weil wir kurz nicht wussten, wo wir hinfahren mussten.

An diesem Roadtrip sind so viele Sachen passiert, an die ich mich immer erinnern werde und es sind auch wirklich Freundschaften für's Leben entstanden. Mir ist auch klar geworden, dass ich solche Kurztrips in Deutschland viel zu selten mache. Wenn man hier

mal drei Stunden irgendwohin fahren muss, überlegt man in der Regel erstmal, ob sich das überhaupt lohnt.

Eine weitere extreme Erfahrung während meines Auslandssemesters war das Wetter. Als ich im August packte, musste ich vom deutschen Sommer (+30°C) bis -40°C Kleidung einpacken. Als es dann Anfang Oktober das erste Mal schneite, fühlte ich was Winter eigentlich bedeutet. Interessant war aber auch zu sehen, wie schnell man sich an solche Eiseskälte gewöhnt. Wie es dann im November wieder etwas wärmer wurde (0°C-5°C) war ich geschockt, wie alle auf einmal wieder kurze Hosen trugen.

Ich bin dem VDAC sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte dieses Auslandssemester in den USA anzutreten. In der Kürze der Zeit habe ich die unterschiedlichsten Erfahrungen gesammelt und die verschiedensten Orte besucht. Durch meine Freundschaften zu Amerikanern, konnte ich einen Einblick in den amerikanischen Alltag und die Lebensweise gewinnen. Darüber hinaus habe ich die Vielfalt des Landes besser kennen gelernt und verstehe jetzt umso besser was alle mit „Minnesota Nice“ meinen.

Thx VDAC for this opportunity! 😊